

Malter, Rudolf: Neue Bildnisse eines Philosophen. Bisher unbekannte Kant-Porträts aus ostpreußischem Familienbesitz. In: Das Ostpreußenblatt, 12.11.1983, Folge 46, 9.

[9]

Im Kant-Jubiläumsjahr 1924 veröffentlichte der Königsberger Privatdozent Karl-Heinz Clasen mit seinen „Kant-Bildnissen“ das bisher unüberholte Standardwerk der Kant-Ikonographie. Clasen hat die einzelnen zu Kants Lebzeiten entstandene Bildnisse detailliert beschrieben und sie in guten Reproduktionen vor Augen gebracht. Viele von diesen Bildern und Skulpturen sind verschollen, wenn nicht gar vernichtet. Einige wenige der in Ostpreußen einst aufbewahrten Stücke konnten in den Westen gerettet werden; die meisten jedoch kennen wir fast nur noch aus Clasens Werk und den Büchern, die sich auf Clasens Sammlung beziehen. Offenbar gab es jedoch einige Bildnisse, von denen Clasen ebenso wenig wie seine ikonographischen Vorgänger, zum Beispiel Minden, und Nachfolger, etwa Anderson (Gründer des Stadtgeschichtlichen Museums), eine Kenntnis hatten – eines davon stammt mit Sicherheit direkt aus Königsberg, ein weiteres wohl aus einem ostpreußischen Schloß, ein drittes möglicherweise auch aus einer ostpreußischen oder deutschbaltischen Familie. Alle drei Bildnisse haben den Krieg unbeschädigt überstanden und befinden sich heute in der Bundesrepublik Deutschland. DA es vom größten deutschen Philosophen nicht allzu viele von zeitgenössischen Künstlern gefertigte Porträts gegeben hat – Kant war zu uneitel um sich laufend porträtieren zu lassen – und da eben ein Großteil der überlieferten (zumeist im Stadtgeschichtlichen Museum aufbewahrten) Bildwerke verschollen ist, ist es fast eine Sensation zu nennen, daß innerhalb weniger Jahre drei bislang gänzlich unbekannte künstlerische Darstellungen Kants ans Tageslicht getreten sind. Wir stellen sie in chronologischer Reihenfolge vor:

Kant in Gesellschaft der Gräfin von Keyserling (Abb.1): Die von Kant als „Zierde ihres Geschlechts“ bezeichnete Gräfin Charlotte Caroline Amalia von Keyserling war mit Kant schon früh in Verbindung getreten. Ob Kant Hauslehrer im Keyserlingschen Haus gewesen ist, lies sich zwar nicht nachweisen, er hat auf jeden Fall schon in den 50er Jahren die Bekanntschaft der Gräfin gemacht. Zwischen 1755 und 1760 – ein genaues Datum ist nicht zu ermitteln – hat die Gräfin Kant mit Kreide porträtiert; es ist dies die früheste künstlerische Darstellung, die wir von Kant haben, genauer: hatten, denn dieses höchst wertvolle Blatt, das auf Schloß Rautenburg, nicht sehr weit von Königsberg entfernt, verwahrt worden war, ist nach Kriegsende nicht wieder aufgetaucht; zum Glück enthält Clasens Sammlung eine Abbildung dieses Jugendbildes.

Die Gräfin hat aber – das kam erst jetzt heraus – Kant mindestens einmal noch abgebildet. Einer (gesicherten) Familientradition des Keyserlingschen Hauses zufolge befindet sich Kant auf einer Miniatur, möglicherweise sogar auf mehreren Miniaturen, die die Gräfin, eine Meisterin im Miniaturmalen und nicht unverdient in die Königliche Akademie der Künste aufgenommen, etwa 1781/82 geschaffen hat. Die Miniatur, auf der Kant neben der Gräfin zu sehen ist, ist Teil eines „Almanach domestique“; er enthält zwölf Jahreszeitbilder und zudem noch einen Grundriß des damals weit über die Grenzen Ostpreußens hinaus berühmten Keyserlingschen Parks auf dem Vorderrossgarten. Daß die Familientradition mit Gründen in dem neben der Gräfin sitzenden Herrn den Philosophen gesehen hat, lässt sich anhand

von Indizien belegen: der Ehrenplatz neben der Gräfin gebührte dem mittlerweile schon zu Ruhm gekommene Professor; die Farbe des Rocks, die Form der Perücke und vor allem die Lage der Zopfschleife erlauben es, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den gerade mit seinem Teller beschäftigten Herrn für Kant zu halten.

Die Miniatur nimmt unter den uns bekannten Kant-Bildnissen nicht nur ihrer stimmungsvollen Schönheit wegen eine Sonderstellung ein, sie zeigt uns auch als einzige den Philosophen in Gesellschaft. Alle anderen zeitgenössischen Darstellungen präsentieren uns – in Skulptur, Malerei und Zeichnung – Kant alleine. Das oft reproduzierte Dörstlingsche Gemälde, das uns Kant in der Gesellschaft seiner mittäglichen Tischfreunde zeigt, stammt ja aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. So gut Doerstling die Atmosphäre der Kantischen Tischgesellschaft getroffen hat – das Bild ist doch bloß ein sehr gut nachempfundenes Werk; hier aber, in dem Keyerlingschen Album haben wir ein lebensechtes Dokument vor uns. Aber nicht nur dies: es ist auch ein zauberhaftes Zeugnis Altkönigsberger Kultur. Mit Meisterhand hat die Gräfin die Stimmung eines allabendlichen Mahles in ihrem Haus eingefangen: warmes (und erstaunlich helles) Kerzenlicht erfüllt den hochwandigen Raum; man sieht nicht nur die tafelnden Personen, auch die vornehmen Ahnen, vielleicht auch Zeitgenossen, auf den vielen Gemälden, die die Wände zieren, treten ein wenig aus dem Schatten und geben ihre Konturen zu erkennen. Ein französischer Vers kommentiert die allabendliche Stunde: der Tag neigt sich dem Ende zu, Verwandt, Freunde beiderlei Geschlechts und aus verschiedenen Ständen haben sich zu einem „frugal souper“ eingefunden.

Das Album, das diese kostbare Miniatur enthält (und weitere zwölf nicht weniger kostbare Stück) befinden sich heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Es stammt direkt aus dem Besitz der gräflichen Familie und wurde am Leiter der Handschriften-Abteilung der Staatsbibliothek, DR. Karl Dachs, von einem Nachkommen der Gräfin, dem Grafen Wendelin von Keyserling, geschenkt, als dieser mit seiner Familie nach Amerika auswanderte. „Der Erbe wollte dieses Familienstück in deutschem Besitz wissen“, teilte Dr. Dachs auf Anfrage mit. Auf der Berliner Ausstellung zum Kantjahr 1974 wurde das Album in einer Dia-Reihe vorgestellt. Dank der Großherzigkeit eines Mäzens konnte das Haus Königsberg/Duisburg originalgetreue Kopien der dreizehn Bilder anfertigen lassen; der Besucher kann sie in der Kant-Abteilung bewundern.

Kant-Miniatur von J.S.M. Lowe (Abb.2): Dieses Bild hat der aus Königsberg gebürtige Dipl.-Ing. Gerhard Kroeske von seinem Vater, der als Pfarrer in der Stadt tätig war, geerbt. Glücklicherweise ist es im Besitz des Sohnes geblieben und ziert heute das Familienwohnzimmer – auch dies ein kostbares Stück. Leider ließ sich nicht mehr feststellen, wie Pfarrer Kroeske zu diesem der ikonographischen Kantforschung nur mutmaßlich bekannt gewesenen Bild gekommen ist. Wüßte man etwas über die Herkunft der Miniatur, so wäre es leichter, Licht in die verwickelte Geschichte dieses Porträts zu bringen. Diese Geschichte lässt sich aus Kants Briefwechsel und einigen anderen biographischen Dokumenten einigermaßen rekonstruieren – es ist eine tragikomische Geschichte, denn wegen eines Kupferstichs, der von diesem Originalgemälde gefertigt worden war, hätte Kant, wenn man dem immer gut informierten Hamann glauben darf, beinahe einen „Injurienprozeß“ angestrengt. Und das kam so: 1784 ließ Kant sich von dem aus Königsberg gebürtigen jüdischen Maler Lowe (früher: Loewe) porträtieren; es scheint, daß weder Kant noch der Maler an dem Porträt Gefallen gefunden hatten; dennoch nahm der Künstler (wohl aus finanziellen Motiven) 1786 das in Wasserfarben gemalte Bild – eben unsere Miniatur – zur Vorlage für einen Kupferstich. Dieser muß

wohl recht elend ausgefallen sein, denn Kant reagierte auf den Kupferstich ungewohnt heftig – verständlich wenn Hamann mit seiner Bemerkung Recht hat, Kant sehe auf dem Stich wie ein „monstrum horrendum“ und der „pastor Polyphem“ aus. Trotz Kants Empörung und seiner Drohung, den ungeschickten Stecher zu verklagen, waren offenbar einige Exemplare nach Berlin gelangt. Eines von ihnen wiederum dürfte dem Kupferstich von Townley als Vorlage gedient haben; bis zum Auftauchen des Originals von 1784 war in der Kant-Ikonographie nur der Townleysche Stich bekannt (und einige weitere auf diesen wieder zurückgehende Variationen). Kant hat offenbar die Sache auf sich beruhen lassen – zum Glück, denn vielleicht wäre im Verlaufe eines Prozesses auch das Originalbild, das wir jetzt endlich vor uns haben, verlorengegangen. Wo es seit 1784 sich befand, vor allem aber auch: wo die inkriminierten Stiche von 1786 verblieben sind, wird sich wohl kaum je ausmachen lassen.

Porträtzeichnung in einem studentischen Stammbuch (Abb. 3). Nur mit Erschütterung wird man die Zeichnung betrachten können, die ein nicht weiter identifizierbarer Student (?) mit Name Baltruschatis in ein Stammbuch eingetragen hat. Die Zeichnung ist zwei Jahre vor Kants Tod entstanden; der nun weltberühmte Gelehrte ist ein hinfalliger Greis, schon seit vielen Jahren hält er keine Vorlesungen mehr, aber die Hand , die in das Stammbuch einen Vers des Publilius Syrus einschreibt , ist noch fest und sicher. Vom Altersverfall spricht die Zeichnung schonungslos. Die Züge sind mumienhaft, die schon von Lowe besonders auffällig dargestellte Stirnader tritt auf dem mächtigen Denkerhaupt beherrschend, fast gewächsartig, hervor; der Blick hat etwas Starres, der Mund wirkt leidend – auch die rokokohaft zierlich geschwungenen Zopflocken können den Eindruck nicht mildern, daß der Denker, wie er einige Jahre zuvor bereits geschrieben hatte, heftig unter dem „tantalischen Schmerz“ zu leiden hat, nämlich: nach alter Gewohnheit immer wieder sich dem Gedanken zu überlassen und ihn doch nicht mehr ergreifen zu können.

Das Stammbuch, in dem sich diese späteste zeitgenössische Kantdarstellung, die wir kennen, befindet, wurde vor einigen Jahren von der Universitätsbibliothek Mainz auf dem Antiquariatsmarkt käuflich erworben. Trotz intensiver Nachforschungen gelang es nicht, den Stammbuchhalter zu identifizieren, nur seine Initialen C. H. B. stehen fest.

Die drei neuen Bilder bereichern nicht unerheblich die ikonographische Kantforschung; sie rufen zugleich ins Gedächtnis, daß Königsberg so viele Wurzeln getrieben hat, daß sein Überleben für immer garantiert ist.